

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

## Sommerlieder.

Vom Himmel warmer, gold'ner Strahl,  
Südlich blau die Wellen,  
Tiefgrünes Laub durchrauscht das Thal,  
Glühende Rosen schwellen!

Es drängen sich, im Strahl gereift,  
Ringe die Halme zu Garben,  
So weit das Auge spähend schweift,  
Volle Formen und Farben!

Zu Blumen schuf des Sommers Gruß  
All' die Knospen und Blüten,  
Er grüßte sie mit glühem Kuß  
Bis sie selbst erglühten!

Last ruhen mich in Sommers Zeit,  
Daß ich künde und sage:  
Es fehlen heut' der Menschenwelt  
Eben die Sommertage!

Ein kurzer Lenz — und Winter dann;  
Ein flüchtig laues Wehen,  
Und eifrig tritt der Tod heran —  
Nirgend Gluth und Leben!

Wohl regen sich, wenn Frühling wirbt  
Gefühle noch und Triebe —  
Ein eifriger Windhauch — Alles stirbt, —  
Nirgend Kraft und Liebe!

Und wenn ich unreif und ergraut  
Kinder sehe und Greise  
Verargt mir's nicht, daß voll und laut  
Ich den Sommer preise!

Den Lebensommer, welcher schafft  
Liebe aus Sehnen und Neigen,  
Den Lebensommer, der der Kraft  
Thaten läßt entspringen.

Den Sommer, der aus Keim und Traum  
Früchte sieht entspringen,  
O wolle, — wie im grünen Raum,  
Im Leben es erklingen:

Vom Himmel warmer, gold'ner Strahl,  
Südlich blau die Wellen,  
Tiefgrünes Laub durchrauscht das Thal,  
Glühende Rosen schwellen!

Adolf Stern.

## Hans Kreiner und seine Tochter.

Novelle von Ludwig Bowitzsch.

Hans Kreiner war einer der reichsten Weber des Städtchens Hollefeld. Er besaß ein stattliches Haus, Feld, Garten und Waldgründe und manch blankes Geldstück im Schrein. Unter solchen Verhältnissen konnte es der achtzehnjährigen Klara, die überdem mit großen Reizen ausgestattet war, an Freiern nicht fehlen. Kreiner's Töchterlein wandte jedoch Keinem, von Allen, die da um ihre Huld sich bewarben, des Herzens Neigung zu. Einer jedoch, der kalt an ihr vorüberging und auch durch die Klust seines Standes von dem ihren weit geschieden war, hatte einen tiefen Eindruck auf sie geübt.

Dieser Eine war der seit ungefähr einem Jahre im Hause bedienstete Knecht Konrad.

Dem Scharfblicke der Jungfrau war es nicht entgangen, daß der in gesellschaftlicher Beziehung so tief Hinabgedrückte durch seine geistige Bildung all' die hochfahrenden ehrenwerthen Meister und Grundherren weit überragte.

Konrad sprach wenig, aber was er sprach, hatte Bedeutung. Ueber sein ganzes Wesen war eine gewisse feierliche Ruhe gebreitet und die Verschlossenheit im Benehmen trug dazu bei, das Interesse für ihn zu steigern.

Hans Kreiner war dem treuen eifigen Diener ganz wohl gewogen, kümmerte sich jedoch um dessen inneres Leben nicht weiter, als daß ihm die Schweigsamkeit und der Ernst im Gegensatze zur gewöhnlichen Redefertigkeit des Hausgesindes willkommen war.

Klara aber fühlte sich gedrängt, in die Tiefen der fremden Seele zu schauen und den Schleier des Geheimnisses, an dessen Walten sie nicht zweifelte, zu lüften.

Je mehr sie sich jedoch näherte, desto mehr entfernte sich Konrad, ja er schien für die Einzige, die Theilnahme an den Tag legte, bald nicht allein Kälte zu hegen, sondern ihr sogar auszuweichen.

Darob zog ein leiser Gram durch des Mädchens Brust. Es wollte zur Vergeltung der zugesügten Kränkung den Undankbaren hassen, aber mit seiner Erscheinung brach der Groll, und auf dem dunklen Grunde des Schmerzes entfaltete sich leuchtender das lichte Bild des Jünglings und der Liebe.

Laub und Blumen welkten. Der Winter brach herein und mit ihm die Zeit, wo es für Konrad mehr freie Stunden gab. Aber nicht zu geselligem Verkehr nihte sie dieser, sondern verblieb einsam auf seiner eben nicht gar wohnlichen Stube und schnitzte aus Holz allerlei Arabesken und Figuren.

Diese Beschäftigung schien das Einzige zu sein, was ihm zum Vergnügen gereichte.

„Schade“, bedeutete oft Hans Kreiner, „Schade um das schöne Talent — ich dünkte, Konrad könnte sich mit seiner Bildnerei ein bedeutungsvolles angenehmes Loos verschaffen, als ihm in meinem Hause für seine Dienstleistung geboten.“

Ja der Webermeister ließ diese Aeußerung auch dem Jüngling gegenüber fallen, dieser aber legte nicht die geringste Beachtung darauf.

„Dem ist nicht zu rathen,“ murzte dann Kreiner für sich „so wenig als meiner Tochter, die dem Maurermeister Fritz hartnäckig ihre Hand verweigert, trotzdem, daß sich eine bessere Partie nicht leicht denken läßt, doch der gegenüber werde ich den Herrn und Vater geltend machen!“

Er that es und stellte seine Klara zur Rede.

„Ich will nicht heiraten“, sprach diese mit festem Tone, „ich kann zu dem rohen Menschen kein Herz fassen!“

„Noh! — ein Mann, der immer zahlreiche Arbeiter und Knechte zu beherrschen hat, muß losdonnern können, will er sich des Gedeihens seiner Wirthschaft, seines Geschäftes erfreuen. Ist ihm diese nothwendige Eigenschaft zur Gewohnheit geworden und trägt er von dieser Art und Weise auch etwas auf das Benehmen gegen sein Weib über, was thut's, das Haus fällt dabei nicht ein und der Respekt der Gattin gegen den Gatten kann nie zu großartig gedeihen. Ueberdem, der alte Sporthammer ist Mitglied unseres Stadtraths, dem Fritz dürfte die Würde gleichfalls nicht ausbleiben, wirst eine angesehene Frau!“

„Meine Abneigung ist unüberwindlich.“

„Alberne Dirne — Abneigung. Ist der Fritz nicht eine ganz stattliche Figur, läßt sich von ihm was Unehrenhaftes nachsagen, er machte dem Namen der Sporthammer, die gleich dem Geschlechte der Kreiner zu den ältesten der Stadt gehören und schon in Urkunden aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges vorkommen, keine Schande.“

„Ich kann nicht Vater.“

„Ich will Dich hoffentlich noch zur Besinnung bringen.“

Klara's Tage wurden trüber und trüber. Der Vater, an dem sie vordem mit Innigkeit gehangen, erschien ihr als ein süßloser Peiniger und er, dem ihr Herz schlug, ohne daß sie es sich selbst gestehen wollte, ging seine Bahnen einsam trübe und verschlossen.

Der alte Herr würde sein Vorhaben gewaltiamer durchzusehen bedacht gewesen sein, wenn nicht der Pfarrer, der zuweilen einsprach, ihn milder gestimmt und die Rechte des Mädchens in derlei, ihr ganzes künftiges Wohl und Wehe bedingenden Angelegenheiten anerkannt hätte. Der freundliche gutmüthige Herr wendete auch dem stillen Konrad seine Aufmerksamkeit zu und fand an den Schnitzwerken Vergnügen. Da Konrad nach Maßgabe seiner freien Stunden sich bereit erklärte, betraute ihn Pater Anselm mit allerlei kleinen Arbeiten für die Kirche; dem gewiegten Menschenkenner entging es nicht,

daß Konrad für den Beruf eines Knechtes weder geboren noch herangebildet worden sei, doch hielt er es nicht für angemessen, das Räthsel mit Hast auflösen zu sollen und überließ es der Zeit, den Dämmer zu erhellen.

Und die Zeit kam.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Aufhebung der philosophischen Facultät in Laibach.

Ein Curiosum aus der Josephinischen Zeit. Mitgetheilt von A. D.

Im Jahre 1703 gründete ein Verein von angesehenen Patrioten durch Subscription eine philosophische Lehranstalt am damaligen erzhertzoglichen Jesuitencollegium in Laibach. Groß war der Wettstreit zu Gunsten dieses für die „adelige, bürgerliche und ganze einheimische“ Jugend bestimmten Institutes. Es glänzten unter den Subscribenten die besten Namen und das Resultat von 10.800 Gulden zeugt gewiß für den echten Gemeinssinn, der den Gedanken der Errichtung eingespößt hatte. Die Philosophie, die Himmelstochter, die in ihrem Eril auf Erden kaum eine Stätte finden kann, wo sie ihr müdes Haupt hinlegen könnte, sollte auch in unserem Lande Krain treue Pfleger finden — bei den Jesuiten. Denn ihnen wurde die Obforge für die Anstalt übergeben, unter ihrer Leitung sollte sie stehen und es sollte an ihr der weltliche, oft der Kirche feindliche Philosoph neben dem Canonisten seine Stelle finden. Die Philosophie zählte drei, das canonische Recht Eine Lehrkangel. Auch die Mathematik wurde cultivirt, laut Stiftsbriefes vom 29. Februar 1704. Auf Schulbauten, Bücher, Unterhalt der Professoren verwendete man 2166 fl. 15 kr., der Rest wurde fruchtbringend angelegt. Daß eine Anstalt, welche in den Händen des Jesuitenordens mehr als achtzig Jahre für seine Zwecke wirkte, zunächst auf Veranlassung eines Erjesuiten ihren Untergang finden sollte, ist ein eigenes Spiel des Zufalls. Die Erzählung des Hergangs dürfte aber auch an und für sich geeignet sein, Interesse zu erregen.

Im Jahre 1785, nachdem der mächtige Orden auch in Oesterreich schon gestürzt war und seine Mitglieder nur hie und da noch als Lehrer oder Seelsorger ihr Leben fristeten, wirkte am Laibacher philosophischen Collegium als Lehrer der Philosophie Professor Novak, als Director der Erjesuit Umböckel. Ueber die Lehrmeinungen des Professor Novak hatten sich durch längere Zeit in der Stadt unangünstige Gerüchte verbreitet, durch welche auch die Eltern der Schüler sich lebhaft beunruhigt zeigten. Da erscheint einer der besten Schüler Novak's mit nachstehender schriftlichen Anzeige beim Director: „Hochw. Herr Director! Weil ich Endesgefertigter sowohl die üblen Folgen, als auch einen Nachtheil unserer Religion befürchte, wenn man den Satz annähme, die Seele sei nicht einfach, und doch ein öffentlicher Lehrer der Philosophie, Herr Novak, diesen Satz in der Schule mir zu behaupten, oder doch wenigstens für diesen mehr als für den entgegengesetzten, nämlich die Seele ist einfach,

geneigt zu sein schien, welches ich mir aus seinen Worten zu erweisen getraue, und da mir überdies gelehrte und fromme Männer sagten, daß der Satz, die Seele ist nicht einfach, falsch ist, so hielt ich mich in diesen Umständen für verpflichtet, solches Ihnen, Herr Director! anzuzeigen, um den Irrthum, welcher sich mit der Zeit ausbreiten könnte, abzuwenden.“ (Folgt eine lange Denunciation über Ansichten des Professors Novak, die er über die Einfachheit der Seele und das Gegenheil davon hat.)

Diese Anzeige, erzählt ein uns vorliegendes Memoire des Directors Ambschel, habe ich in Gegenwart des Schülers gelesen und ihm darauf mit der Erinnerung zurückgegeben, er möchte wohl bedenken und überlesen, was er geschrieben, auch dabei wissen, daß er sich im Falle einer solchen Anzeige der schwersten Verantwortung aussehe. Er las darauf die Anzeige noch einmal, gab sie mir mit dem Bemerkten zurück, er bestünde darauf und könne es vor Gott und der Welt nicht anders sagen. Ich bemühte mich, ihn zu überreden, daß er den Herrn Professor nicht recht verstanden haben müsse, allein er wußte mir Alles zu widerlegen. Ich nahm ihm also die Anzeige ab, hieß ihn nach Hause gehen und die Sache noch mehr überlegen, er that es, kam aber den andern Tag wieder und erklärte, daß er nichts Anderes sagen könne, und daß er sich dazu verpflichtet glaube. Ich entließ ihn also von mir, dachte der Sache nach und da ich (§. 18 der Instruction für den Director der höheren Schulen) dergleichen (nämlich Reinhaltung der Lehre) auf das Schärfste aufgetragen wußte, begleitete ich die Anzeige an das Kreisamt mit nachstehendem Berichte ein. (Hier nur auszugsweise.) Mehrere Personen haben mir von der Gefährlichkeit der Lehre des Professor Novak gesagt, welcher die Seele als vom Körper nicht verschieden ansehe, ich habe aber die Anzeige unterlassen, weil diese Personen es nur von Hörensagen wußten, nun aber, da einer der besten Schüler es bestätigte, bringe ich es dem Kreisamte zur Kenntniß. Die Consequenzen aus obiger Lehre seien höchst gefährlich, es folge hieraus die Sterblichkeit der Seele. Eine Ermahnung des Professors würde nichts fruchten, er würde den Director, wie bereits geschehen, bei den Schülern lächerlich machen, das Kreisamt habe das nöthige Ansehen, geschwinder und wirksamer zu vermitteln. Die Untersuchung möge möglichst ohne Aufsehen gepflogen werden. Diesen, vom 17. April datirten Bericht brachte der Director selbst dem Kreishauptmann und verlangte eine commissionelle Untersuchung, zu welcher aber kein Jesuit beigezogen werden möchte, damit es nicht heiße, es sei eine Jesuiten-Intrigue.

Außerdem gab der Director noch folgende, in der Klage nicht erwähnte, dem Vernehmen nach aber von Novak gelehrte Sätze an: 1. Die Ehrenbeicht ist keine Einsetzung Christi. 2. Vielleicht (!) ist keine Spur von jener Religion mehr vorhanden, welche Christus gelehrt hat. 3. Die Welt steht vielleicht (!) schon Millionen Jahre. 4. Die Kirche besteht aus einzelnen Menschen, welche nicht unfehlbar sind, wir sind also nicht sicher, ob sie uns den wahren Sinn der Schrift angibt.

Er bezeichnete sodann dem Kreishauptmann auf seinen Wunsch als einzuvernehmende Schüler den Koschiz, Jonas, Bouk, Homan, Dolinar, Bogu, Hren u. Der Commission saß vor Herr Clafenau (der Kreishauptmann), Linhart (der berühmte Geschichtschreiber Krains) als Actuar, der Director als Beisitzer. Dieser drang darauf, den Koschiz zuerst zu vernehmen, weil von diesem in der ganzen Stadt erzählt wurde, er predige den Bauern, die in sein Kosthaus kommen, und kleinen Studenten: Die Seele vergehe, wie der Rauch einer Speise; die Sünden wären nur von den Mönchen erdichtet u. Es sollte dadurch Glauben gemacht werden, die Untersuchung sei nur gegen den Koschiz gerichtet. Das Untersuchungsprotokoll wurde dem Gubernium vorgelegt. Dieses trug auf, den Professor selbst über die Aussagen der Schüler zu vernehmen. Demgemäß wurde eine neue Commission unter dem Vorsteh des Kreishauptmannes und Beiziehung des Linhart als Actuar in der Wohnung des Directors anberaumt, Professor Novak durch den Kreisboten vorgeladen, der aber erklärte, nur einem schriftlichen Befehl Folge leisten zu wollen; es wurde nun die Commission ein zweites Mal auf den 14. Juni (1785) anberaumt. Professor Novak kam nicht, sondern schickte eine schriftliche Verantwortung ein, in welcher er Krankheit vorschob, sowie, daß er eine Gewaltthat fürchte. Nachdem diese Aeußerung dem Kreishauptmann zugekommen, ließ er den Director rufen und sagte ihm, er wolle den Novak suspendiren, was ihn (Ambschel) nach seiner eigenen Angabe, sehr betroffen machte.

Am nämlichen Nachmittag erfolgte auch wirklich ein Decret des Kreisamtes, womit es den N. wegen subordinationswidrigem Vorgehen vom Amt und Salair suspendirte. Am 15. Juni übernahm Ambschel die Supplirung der Lehrkanzel Novak, aber schon am 25. erhielt er vom Kreisamte die Nachricht, Novak sei bis auf weitere, vom Gubernium zu gewärtigende Weisung in sein Lehramt wieder einzusetzen. Diese Rehabilitirung hatte der Kreishauptmann auf einen Privatbrief Seiner Excellenz des Gouverneurs veranlaßt. Bald darauf kam die Entscheidung des Guberniums, an welches der Professor recurrirt hatte. Es mißbilligte die Suspension und stellte aus, daß Ambschel als Jesuit den N. supplirt habe. Der Kreishauptmann ersuchte nun Ambschel, aus dem mit den Schülern aufgenommenen Protokolle Fragen auszuziehen, die der Professor beantworten sollte. Ambschel that es, aber das Kreisamt bediente sich dieser Fragen nicht, sondern setzte andere. Der Professor beantwortete sie und gestand, wie Ambschel behauptet, gesagt zu haben, es sei ungewiß und er scheine die Hauptgründe für die Einfachheit ganz entkräftet zu haben. Diese Antwort sollte Ambschel auf den Wunsch des Kreishauptmanns in's Einzelne prüfen und vergleichen, inwieferne sie vom Schulbuche abweiche. Dieß geschah, es wurde aber bloß die Antwort des Professors hinausgeschickt, und es erfolgte vom innerösterreichischen Gubernium in Graz am 25. October 1785 die höchst interessante Entscheidung in dieser cause célèbre: Se. Majestät haben durch a. h. Entschliesung vom 18. October ihre a. h. Unzufriedenheit über das Benehmen des Laibacher Kreisamtes

gegen den Professor der Logik und Metaphysik, Novak, zu erkennen gegeben, und daher befohlen:

1. Sei dem Kreishauptmann scharfsten zu verweisen, daß er einen öffentlichen und unbescholtenen Lehrer überhaupt auf eine so ungebührliche Art behandelt, in einer bloß wissenschaftlichen Angelegenheit eine kreisämtliche Untersuchung vorgenommen, Schüler gegen ihren Lehrer als Ankläger und Zeugen auftreten und bei dem ganzen Vorfall die für einen öffentlichen Staatsbeamten immer nöthige Vorsicht und Mäßigung außer Acht gelassen habe.

2. Sei zur Vermeidung ähnlicher Auftritte das philosophische Studium in Laibach aufzuheben, der Professor Novak, den Sr. Majestät für vollkommen gerechtfertigt anerkennen, zur Wiederholung der Philosophie an der thesesianisch-savoyischen Academie, der Professor Zell als außerordentlicher Lehrer der practischen Mathematik nach Lemberg zu übersetzen, der Lehrer Ambtschel aber seines Lehramtes zu entsetzen.

Eine überraschende Lösung eines Conflictes, die allerdings auch aller weiteren Gefahr für die öffentliche Moral, wenn eine überhaupt vorhanden war, wirksam vorbeugte. Die Philosophie ging als Siegerin hervor und mußte doch die Waffe des Wortes strecken. Nach einem uns leider nur fragmentarisch vorliegenden Concept schritt der ständische Ausschuß um Wiederherstellung des philosophischen Studiums ein und nahm den Ambtschel in Schutz, indem er sich weitläufig über die Gefährlichkeit der Lehre des N. verbreitete.

Der ganze Vorfall ist sicher eine interessante Illustration der Bildungsverhältnisse im verflohenen Jahrhundert. Leider fanden die Lehren und die Amtsenthebung des hochgebildeten Religionsprofessors an der Prager Hochschule, Bolzano, in den Dreißiger-Jahren dieses Jahrhunderts keine so günstige Beurtheilung von Seite des Cabinetes Metternich wie die Affaire des Professors Novak, was auch begreiflich ist, denn der Absolutismus muß das freie Denken fürchten. (L. P.)

### Kälte als Chloroform.

Ein böhmischer Arzt vom Lande erzählt folgenden merkwürdigen Fall: „Ein Bauersknecht fuhr an einem der kalten Tage des heurigen strengen Winters mit einem Schlitten in einen benachbarten Ort. Als er in eine Seitenstraße schnell einbog, kam der Schlitten in Gefahr, an einen Baum, welcher zwischen der Straße stand, geschleudert zu werden. Der Knecht stemmte sich deshalb rasch mit den Händen an den Baum und verhinderte dadurch den heftigen Stoß. Als er schon nahe am Ziele seiner Fahrt war, befah er zufällig seine rechte Hand, und merkte erst jetzt, daß ihm der Daumen bis zum zweiten Gliede ganz fehlte. Er fuhr sogleich zurück und fand auch in der Nähe des Baumes den abgebrochenen Finger, welchen er in den Sack steckte und sich damit zu mir begab. Auf meine Frage, ob er Schmerzen empfunden habe, oder jetzt empfinde, antwortete der Knecht mit „Rein“. Der Daumen war beim

zweiten Gliede rein weggebrochen, die Pulsader hatte sich durch ihre Elasticität schnell zusammengezogen, und das momentan hervortretende Blut war durch die Kälte schnell coagulirt und bildete einen natürlichen Pfropfen, so daß fast gar keine Blutung stattgefunden hatte. Erst bei der Operation brach das Blut in Strömen hervor, wurde aber rasch gestillt, der Verband angelegt und die Genesung erfolgte schon nach 14 Tagen. Auch bei der Operation empfand der Patient keinen Schmerz, und ich bin der Meinung“, bemerkt der Arzt weiter, „daß Kälte als Schmerzstillungsmittel bisher noch zu wenig Würdigung gefunden, daß man aber wahrscheinlich ohne Chloroform und Schwefeläther ähnliche Resultate damit erzielen könnte.“

### Pfahlbauten.

Die alten Pfahlbauten, welche durch die merkwürdigen Entdeckungen in den Seen der Schweiz seit einigen Jahren ein so großes wissenschaftliches Interesse erregten, sind jetzt nicht nur am Starnberger See, sondern auch am Chiemsee, Ammersee, Seonsee u. durch die neuesten Nachforschungen der Professoren v. Siebold und Moriz Wagner mit ziemlicher Bestimmtheit nachgewiesen. Der letztgenannte Forscher hat auch bereits im Starnberger See bei den alten Pfählen südlich von der Rosen-Insel Nachgrabungen mittelst der Baggerchaufel mit sehr gutem Erfolg veranstaltet. Unter den aufgefundenen Objecten finden sich nicht nur zahlreiche Reste der „Küchenabfälle“ der alten Pfahlbaubewohner, sondern auch einige sehr interessante bronzene Gegenstände aus jener grauen Vorzeit.

### Archäologisches.

Die Ausgrabungen bei Pompeji brachten kürzlich außer der bronzenen Statuette eines prachtvoll gearbeiteten Silen eine sonstige wichtige Entdeckung zu Tage. Bisher hatte man in Pompeji noch nirgends einen Brunnen mit Wasser entdeckt; bei der Ausgrabung obgenannten Silens entdeckte man ein unterirdisches Gemach mit einem Altar, einer vollständigen Badeinrichtung und einem 25 Meter tiefen Brunnen, in welchem sich das vorzüglichste Trinkwasser vorfand. Professor de Luca von Neapel hat dasselbe einer chemischen Analyse unterworfen und wird demnächst das Resultat veröffentlichen.

### Literatur.

Das 9. Heft des IV. Bandes des vom österreichischen Lloyd herausgegebenen „Illustrirten Familienbuches“ enthält zwei Sonette von Karl Birkenbühl: „Die Pyramide“; eine sehr hübsche Erzählung von Th. Pau: „Wenn sich zwei Herzen scheiden“; einen sehr beachtenswerthen, weil wirklich zeitgemäßen Artikel, den wir besonders den Frauen empfehlen: „Das Arbeitsfeld der deutschen Gouv. vernante“ von Meta Wellmer; einen culturgeschichtlichen Aufsatz von Schmidt-Weissenfels: „Die Arbeiter-Association“; die Fortsetzung des Aufsatzes von R. Ruz: „Die Ringelthiere im Dienste des Menschen u.“. Den Schluß bildet wie gewöhnlich ein Literaturbericht von Levin Schücking. Aus dieser Inhaltsangabe ist zu ersehen, wie reichhaltig an Belehrendem und Unterhaltendem das neueste Heft ist, das außerdem drei hübsche Stahlstiche: 1. Die Rückkehr aus der Fremde, 2. Der Golf bei Palermo und 3. Passau schmückt.